

Naturparktrail „Schwalenberger Wald“

Ein Wanderbegleiter von Sabine Schierholz



im Naturpark
Teutoburger Wald / Eggegebirge

www.naturpark-teutoburgerwald.de

Inhalt

Vorwort	3
Naturparktrail „Schwalenberger Wald“	4
Klima, Geologie, Böden und Gewässer	7

Die Nordroute

Vom SchiederSee nach Harzberg	8
Von Harzberg nach Elbrinxen	14
Von Elbrinxen nach Schieder oder Schwalenberg	18
Exkurs: Kulturelle Bedeutung der Linde	19
Exkurs: Neobiota – gebietsfremde Arten	21
Von Waidmannsheil nach Schieder	24
Exkurs: Häufige Baumarten des Schwalenberger Waldes	25
Exkurs: Kahlenberg und Kahlenturm	27
Von Waidmannsheil nach Schwalenberg	30

Die Südroute

Von Schieder nach Schwalenberg	32
Exkurs: Hudewirtschaft und ihre Folgen	33
Exkurs: Die Ziegelei auf dem Mörth	37
Schwalenberg und seine historischen Anlagen	39
Exkurs: Schwalenberger Stadtwasser	41

Wanderkarte	42
--------------------	----



NaturZeitReise – Zeit für Natur

ist das Motto der drei neuen Naturparktrails im Schwalenberger Wald, im Bielefelder Teuto und an der Weser; Themenwege, die spannende Naturerlebnisse unter das Leitthema „Natur und Zeit“ stellen.

Die Landschaft, die auf diesen Wegen erwandert und erlebt werden kann, ist keine seit Jahrhunderten unveränderte Urlandschaft. Sie ist eine dynamische Landschaft voller komplexer Lebensgemeinschaften, die sich entwickeln und altern, die Mitglieder verlieren und in die neue Arten einwandern, die gute und weniger gute Jahre erleben und über die Katastrophen wie Stürme oder Krankheiten herein brechen können. Zudem ist diese Landschaft eine vom Menschen genutzte und nach seinen Bedürfnissen gestaltete Kulturlandschaft, die sich mit den Wandlungen in der land- und forstwirtschaftlichen sowie der industriellen Produktionsweise ebenso veränderte, wie mit schwankender Besiedlungsdichte und veränderten Lebensgewohnheiten der Menschen.

Auf jedem Naturparktrail werden die Spuren dieser Veränderungen für den Wanderer sichtbar gemacht: Zeitfenster gewähren Einblicke in die Landschaftsgeschichte; die Vergangenheit und natürliche Entwicklungsabläufe werden erlebbar gemacht.

Weil die verrinnende Zeit das Leitthema der drei NaturZeitReisen ist, wurde eine stilisierte Sanduhr als Wegemarkierung gewählt.



Ihr

Friedel Heuwinkel

*Verbandsvorsteher des Naturparks
Teutoburger Wald / Eggegebirge*





Naturparktrail „Schwalenberger Wald“

Der Naturparktrail „Schwalenberger Wald“ führt den Wanderer auf eine spannende Reise durch die geschichtsträchtige Kulturlandschaft im Südosten des Lipper Berglands und zeigt, wie eng das heutige Landschaftsbild mit historischen Nutzungsformen und Ereignissen verknüpft ist. Die Menschen bauten nicht nur Dörfer und Straßen, sie veränderten die Landschaft durch Viehhaltung, Land- und Forstwirtschaft. So sind die Teiche, die vernässten Böden sowie die Baumartenverteilung im Schwalenberger Wald ebenso durch Eingriffe des Menschen entstanden wie die Wallanlagen, Grenzsteine und das mittelalterliche Stadtwasser Schwalenbergs.

Heute ist der etwa 2.750 ha große Schwalenberger Wald Naturschutz- und Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Gebiet mit einem Laubholzanteil von ca. 70%. Sein Plateau, das Mörth (446m), ist mit Fichten bestockt. In den vernässten Bereichen wachsen die Reste von Heide- und Moorpflanzengesellschaften. Warum das so ist, erfahren Sie durch die Info-Tafeln am Wanderweg und in dieser Broschüre.



Entlang des Naturparktrails gibt es also viel zu sehen und zu erleben – lassen Sie sich überraschen! Der Gesamtrundweg ist ca. 27 km lang und kann in zwei Teilrouten erwandert werden. Die südliche Route entlang der Ortschaften Schwalenberg, Brakelsiek und Schieder ist 18 km lang, die nördliche Route verbindet Schieder, Harzberg, Elbrinxen und Schwalenberg und ist 18,5 km lang. Wandertafeln an den wichtigsten Ausgangspunkten informieren über Streckenführung und -länge. Der Naturparktrail ist mit dem Symbol einer Sanduhr gekennzeichnet



Klima, Geologie, Böden und Gewässer

Der Schwalenberger Wald ist ein Höhenzug im Südosten des Kreises Lippe und liegt im Osten Nordrhein-Westfalens. Er gehört geographisch zum Lipper Bergland und umfasst Höhenstufen zwischen etwa 130 bis 446 m NN. Das Klima ist kühl-gemäßigt, die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 7,7°C, die Jahresniederschläge liegen im Mittel bei 855 mm (800 bis 950 mm).

Der Höhenzug ist Teil des Lippischen Keupergebiets; als geologische Formationen treten die in diesem Bereich ungestörte Schichten des Mittleren und Oberen Keupers auf. Auf der untersten Schichtstufe stehen graue Mergel an, darüber folgen der Schilfsandstein, dann der Mergel der Roten Wand und darauf der Steinmergelkeuper. Die höchste Schichtstufe bilden die harten Gesteine des Rät, die als Bausteine (z.B. der Kilianskirche in Lügde), als Pflaster- und Mülsteine genutzt wurden.



Über diesen Ausgangsgesteinen hat sich eine Vielzahl von Bodentypen gebildet, die alle von einer Lößlehmdecke beeinflusst werden. Die Böden sind mittel bis gut nährstoffversorgt und auf dem Mörth, dem Plateau des Schwalenberger Waldes, vernässt.

Dort, wo wasserführende Gesteinschichten mit undurchlässigen abwechseln und diese an den Hängen des Schwalenberger Waldes ausstreichen, gibt es zahlreiche Quellen, deren Wasser sich in vielen kleinen und zwei größeren Bächen, dem Schweibach und dem Steinbach, sammelt. Die Bäche des Schwalenberger Waldes fließen in die Niese, die Wörmke und schließlich in die Emmer, das größte Fließgewässer der Region. Alle Stillgewässer des Schwalenberger Waldes sind künstlich angelegt: ehemalige Tonkuhlen und Torfstiche, Artenschutzgewässer, Fisch- und Feuerlöschteiche.

Die Nordroute

Vom SchiederSee nach Harzberg

Parkmöglichkeit:	Bahnhof Schieder, Tourist-Info/Rathaus Schieder, Freizeitzentrum SchiederSee (an den Wochenenden kostenpflichtig)
Wegstrecke:	Der Weg führt durch den Schlosspark Schieder entlang des südlichen Ufers des SchiederSees.
Schwierigkeitsgrad:	leicht
Etappenlänge:	ca. 5 km
ÖPNV:	Rückkehr von Harzberg mit dem Bus ist möglich; aktueller Fahrplan unter www.kvg-lippe.de/de/kvg_nahverkehrsplan
Einkehrmöglichkeiten	gibt es am SchiederSee, in Schieder und bei Harzberg.

Der Bahnhof Schieder an der Strecke Hannover-Altenbeken war der erste des ehemaligen Fürstentums Lippe und ist seit 1872 in Betrieb. Der erste prominente Fahrgast, der hier „ausstieg“ war der Hermann, die Skulptur auf dem Denkmal bei Detmold. Die Einzelteile wurden in Bandels Werkstatt in Hannover angefertigt, mit dem Zug 1873 bis Schieder befördert und von dort aus mit Ochsespannen nach Detmold gebracht. Als das berühmte Denkmal 1875 eingeweiht wurde, reiste Kaiser Wilhelm I. ebenfalls in seinem Salonwagen über Schieder an.

Für den SchiederSee wurde die Emmer, die auf dem Gebiet der Stadt Bad Driburg im Eggegebirge entspringt und nach rund 62 km bei Emmerthal in die Weser mündet, aufgestaut. Der 3 km lange und maximal 350 m breite SchiederSee ist ein junges Gewässer. Er





entstand in den 1970er Jahren aus Gründen des Hochwasserschutzes für die Stadt Lügde und als Freizeitsee. Als er 1982 eröffnet wurde, schwärmte die Presse von „kristallklaren Fluten, in denen sich das Laub der Bäume spiegelt“. Aber schon damals gab es Stimmen, die eine schnelle Verlandung des Sees voraussagten, denn die Emmer fließt durch Lößlehmgebiete und führt eine hohe Sedimentfracht mit sich, die sich im SchiederSee ablagert. Jetzt wird die Emmer



Wasserdistel am Wegesrand

nördlich am See vorbei geführt, damit weniger Sediment in den See gelangt. Durch diese Baumaßnahme verringert sich seine Wasserfläche allerdings um etwa $\frac{1}{4}$ der ursprünglichen Fläche.

Die Uferzonen des SchiederSees weisen dort, wo sie nicht gärtnerisch gepflegt werden, die typischen Arten stehender Gewässer auf: Rohrglanzgras, Rohrkolben, Blutweiderich und Schilf bieten Unterschlupf und Schutz für Wasservögel. Der See kann während des Sommers mit einem Ausflugsschiff, Tret- oder Segelbooten befahren werden; im Winter kann man auf dem See zahlreiche überwinternde Wasservögel beobachten.

Rund um den SchiederSee führt ein 8 km langer, sehr bequemer Wanderweg, der auch für mobilitätseingeschränkte Personen geeignet ist. Der Naturparktrail führt auf einem Abschnitt dieses Weges am Südufer entlang und an den Einrichtungen des Freizeitzentrums vorbei: einem Spielpark für Kinder, Bootsanleger, Gastronomie, Wohnmobilhafen und einem Ponyhof. Am gegenüber liegenden Ufer blickt man auf den Hainberg und die Herlingsburg, auf

deren Kuppe eine eisenzeitliche Ringwallanlage und zu deren Füßen der kleine Ort Glashütte liegt. Glasmacher gründeten hier 1715 eine neue Glashütte, nachdem sie die auf dem Mörth liegende Glashütte Honede 1714 wegen Brennholzmangels aufgeben mussten.



Jenseits des Freizeitentrums liegt der schönste Wegeabschnitt am SchiederSee; er führt entlang eines bewaldeten Bergsporns, des Hirschsprungs, der in den See hinein ragt. Der Name Hirschsprung erinnert an die höfischen Jagdgesellschaften, bei denen das Wild zu Steilhängen getrieben wurde, wo es nicht weiter konnte und so die Gelegenheit zum erfolgreichen Schuss bot. Am Hirschsprung brüteten bis 1839 die sehr seltenen Schwarzstörche, die seit einigen Jahren wieder Brutplätze in der Region besetzen und mit viel Glück auf den Wiesen am Rand des Schwalenberger Waldes beobachtet werden können.

Im Altbuchenbestand am steilen Hang sieht man zerfallende Bäume mit Pilzkonsolen, Bohrlöchern und Spechthöhlen. Dieses Totholz ist ein wichtiges Element im Lebensraum Wald und eine unverzichtbare Voraussetzung für naturnahe und artenreiche Wälder. Eine Vielzahl von Organismen ist auf liegendes oder stehendes Totholz angewiesen: Pilze, Flechten und Moose, holzbewohnende Käfer, Bienen- und Wespenarten, viele Käferarten und Vögel wie Baumläufer, Kleiber sowie die vier Spechtarten des Schwalenberger Waldes: Bunt-, Grün-, Mittel- und Schwarzspecht. Stehendes Totholz wird von anderen Arten besiedelt als bereits liegendes Totholz, da Sonneneinwirkung und Feuchteverhältnisse für unterschiedliche Mikrostandorte sorgen. Als Versteck oder Winterquartier sind liegendes Totholz und Baumstümpfe bei Amphibien wie der Erdkröte oder dem Feuersalamander beliebt, große Baumhöhlen in stehendem Totholz werden gerne von Fledermäusen, Siebenschläfern und höhlenbrütenden Vogelarten genutzt.



Der Weg verläuft auf einem Stück der alten Straße über den Hirschsprung und führt um eine kleine Bucht herum, die von der Freizeitnutzung des Sees abgetrennt als Rückzugsraum für Wasservögel dient. In dem vernässten Erlen- und Eschengehölz bieten dichte Bestände von Schilfrohr, Binsen, Brennesseln und Weidenröschen Versteck-, Brut- und Nahrungsraum für Amphibien, Insekten und Vögel. Auf den Wasserflächen zwischen den kleinen Inseln im See sieht man Wasservögel wie Haubentaucher, Teichrallen, Enten- und Gänsearten.

Bei Glashütte überquert der Wanderweg die Straße nahe der Staumauer, in der sich neben einem Wasserkraftwerk auch eine Fischtreppe befindet, damit die Wanderung der Flussfische nicht behindert wird. Bei den technischen Anlagen jenseits der Staumauer handelt es sich um die Kläranlage der Stadt Schieder-Schwalenberg. Die Emmer fließt ab der Staumauer als tief in den Lößlehm eingeschnittener und an den Ufern mit Erlen und Weiden bestandener Fluss durch eine Wiesenlandschaft, wie es sie vor der Errichtung des Sees auch bei Schieder gab. Diese Wiesen gehören zum 473 ha großen Naturschutzgebiet (NSG) Emmertal, das nicht zuletzt deshalb ausgewiesen wurde, um die negativen ökologischen Folgen des SchiederSees abzumildern. Die Nebenflüsse der Emmer und deren

Täler sind ebenfalls Teil des NSG, so auch die Wörmke, in deren Tal man vom Wanderweg bei Elbrinxen blicken kann.

Zunächst aber kommt man nach einem kurzen Weg durch einen alten Eichen- und Buchenbestand zum „Fischanger“. Das



Fachwerkgebäude wurde 1818 als Forsthaus erbaut und war ab 1820 (mit einer kleinen Unterbrechung) Zollhaus des Fürstentums Lippe; hier wurde das Chausseegeld erhoben. In so einem Zollhaus gab es traditionell auch eine Gastwirtschaft, denn Reisen macht hungrig und durstig. 1897 wurde die Erhebung des Chausseegeldes eingestellt, der Gastronomiebetrieb blieb erhalten und ist noch heute im Besitz der Familie, die den letzten Zöllner im Fischanger stellte.



An der Straße beim Fischanger steht ein alter Chausseestein, hier verlief einst die Grenze zwischen dem Fürstentum Lippe und dem Königreich Preußen. Der Wanderweg führt durch einen Buchenmischwald, an dessen Waldrand bei Harzberg – dort, wo die Landschaftsliege zum Verweilen einlädt – ein alter Grenzstein steht, der auf der Fischanger zugewandten Seite die Lippische Rose und auf der Harzberg zugewandten den Preußischen Adler trägt. Von der Landschaftsliege am Waldrand aus hat man eine schöne Aussicht auf die Wiesen und Höfe Harzbergs. Wendet man sich auf dem Weg durch die Felder noch einmal zurück, fällt wieder der Berg der Herlingsburg besonders ins Auge.



Von Harzberg nach Elbrinxen

Parkmöglichkeit:	Am Rastplatz nahe der Freien Bildungsschule
Wegstrecke:	Von Harzberg am Nordwestrand des Schwalenberger Waldes entlang bis Elbrinxen
Schwierigkeitsgrad:	leicht - mittel
Etappenlänge:	ca. 6,5 km
ÖPNV:	Rückkehr von Harzberg mit dem Bus ist möglich; aktueller Fahrplan unter www.kvg-lippe.de/de/kvg_nahverkehrsplan
Einkehrmöglichkeiten	gibt es in Elbrinxen nur an Wochenenden und Feiertagen.

Das kleine Dorf Harzberg mit weniger als 100 Einwohnern gehört zur Stadt Lügde. Harzberg wird erstmals 1453 urkundlich erwähnt. Die Einwohnerzahl des Ortes hat sich über Jahrhunderte kaum verändert, weil die nahezu ausschließlich landwirtschaftliche Struktur Harzbergs kein Bevölkerungswachstum zuließ. Der Wanderweg führt an einem stattlichen Gebäude vorbei, das von seiner Erbauung 1912 bis 1966 die Harzberger Schule war und in dem sich heute die Bildungsschule Harzberg, eine Grundschule in freier Trägerschaft befindet.



Ringofen der Ziegelei

Von Harzberg aus verläuft der Wanderweg wieder ein kurzes Stück auf der alten Trasse der L 614, um bei der Ziegeleiruinene Richtung Wald abzubiegen. Die Ziegelei wurde 1903 von den Gebrüdern Maris gebaut und kam 1908 in den Besitz der Familie Ridderbusch. Seit Anfang der 1960er Jahre der Betrieb eingestellt wurde, erobert die Natur das Gelände Stück für Stück zurück. Das Gebäude mit dem Schornstein ist ein Ringofen, in dem man die Ziegel brannte, die in dem links stehenden Gebäude produziert wurden. Ein Ringofen ist eine technisch aufwändige Konstruktion, die nicht jede Ziegelei hatte. Vielerorts wurden die Ziegel im Feldbrandverfahren hergestellt, d.h. das Feuer fraß

sich durch einen mit Zwischenschichten aus Holz- oder Steinkohle aufgeschichteten Ziegelstapel. Rund um das Mörth und sogar auf dem Mörth selbst gab es Ziegeleien, die ähnlich wie Glashütten

und Köhlereien auf große Mengen Brennmaterial angewiesen waren. Sie mussten nahe an den Verbrauchern liegen, da Ziegelsteine früher wegen der schlechten Straßen nicht gut über weite Entfernungen transportiert werden konnten. Im Ziegeleimuseum in Lage wird eine funktionstüchtige Anlage ähnlich wie diese Harzberger Ziegelei gezeigt und mehrmals im Jahr in Betrieb genommen.

Am Waldrand wächst auf der linken Seite des Weges ein junger Eschenbestand, „Schuttkippe geschlossen, Schutt abladen verboten“ ist dort auf Schildern zu lesen. An diesem Ort befand sich die Tongrube der Harzberger Ziegelei, die nach der Nutzungsaufgabe mit Müll und Bauschutt verfüllt wurde.

Nach einem kurzen Anstieg führt der Weg durch einen Buchenhochwald und dann am Waldrand entlang. Er quert dabei viele kleine Bachläufe. Am Rand des Mörths entspringen viele Quellen und zwar dort, wo tonige Keuperschichten gegen den Hang auslaufen. Überall im Wald sieht man tote oder absterbende Bäume mit Pilzkonsolen und zahlreichen Löchern in ihren Stämmen – Nahrungs- und Brutbäume für viele Tierarten, zu denen auch der seltene Schwarzspecht gehört.

Unterbrochen wird das Bild des Buchenwaldes durch einen kleinen Fichtenbestand. Dort stehen am Weg einige knorrigel Laubbäume, Robinien (*Robinia pseudoacacia*). Robinien sind zäh und trockenheitsresistent; sie können auf Rohböden wachsen, diese durch symbiotische Bakterien mit Stickstoff anreichern und mit Wurzelbrut festigen. Deshalb werden sie gerne zur Sicherung und Begrünung von Halden oder Bahndämmen eingesetzt. Ihr hartes, witterungsbeständiges Holz ist eine Alternative zu Tropenhölzern und wird zu Gartenmöbeln u. ä. verarbeitet. Robinien stammen aus Nordamerika und können sich in trocken-warmen Lagen unserer heimischen Flora durchsetzen. Hier im Schwalenberger Wald ist es für die Bäume zu kühl und nass, so dass sie keine schönen Stämme bilden.



In den Buchen jenseits des Fichtenbestandes gibt es ein Kolkrabennest; mit etwas Glück können sich die Wanderer dort von den schwarzen Vögeln mit den tiefen Stimmen beobachten lassen.

Vom Waldrand aus blickt man über Äcker und Wiesen in das Tal der Wörmke, jenseits des Tals liegen die Höhen des Weserberglandes. Früher reichte der Wald bis an die Wörmke heran; auf den jetzigen Ackerflächen wuchsen Eichen, die gerodet wurden, um den Holzbedarf zum Wiederaufbau Lügdes nach dem großen Stadtbrand von 1797 zu decken. In den wirtschaftlich schwierigen 1920er Jahren wurden weitere 10 ha Eichenwald östlich der Siedlung Glashütte in Ackerland umgewandelt.

Die kleine Siedlung Glashütte am Nordrand des Kleinen Pulsberges (282 m) ist der Standort der letzten Glashütte im Schwalenberger Wald. Sie war bis 1816 in Betrieb und eine typische Wanderhütte. War das Holz in der Umgebung aufgebraucht, zogen die Glasmacher weiter. Zuvor stand die Elbrinxer Glashütte am Hallenberg (südwestlich von Harzberg, ab 1704) und davor am Unteren Harzberg (südlich Harzbergs, ab 1646). Dieses überaus Wald schädigende Vorgehen, alles Holz aufbrauchen, weiterziehen und verwüstete Fläche zurück lassen, ist eine der Hauptursachen für die frühere Entwaldung des Mörths.





Der Weg führt im weiteren Verlauf an einem kleinen Quellgewässer vorbei, dem Rosenborn, der für Elbrinxen eine besondere Bedeutung hat, denn nach alter Sage werden die Elbrinxer Kinder aus dem Rosenborn geholt. Das kleine Fließgewässer ist ein schönes Beispiel für die vielen Quellen und Bäche, die es am Mörth gibt und in deren sauberen und das ganze Jahr über gleichmäßig kalten Wasser sich die Larven des Feuersalamanders (*Salamandra salamandra*) entwickeln können.

Wenige Schritte weiter erreicht man einen asphaltierten Wanderweg, auf dem man entweder ins Tal nach Elbrinxen absteigen oder direkt weiter auf das Mörth aufsteigen kann.



Von Elbrinxen nach Schieder oder Schwalenberg

- Parkmöglichkeiten:** Wanderparkplatz am Waldrand, an der Wittekind-Linde oder an der Storchenstation
- Wegstrecke:** Von Elbrinxen über das Plateau des Mörths nach Waidmannsheil und von dort aus entweder nach Schieder (Nordroute) oder nach Schwalenberg (Gesamtstrecke).
- Schwierigkeitsgrad:** mittel, wegen des deutlichen Anstiegs
- Etapplänge:** nach Schwalenberg ca. 8,5 km; nach Schieder ca. 9,5 km
- ÖPNV:** Rückkehr von Schwalenberg nach Elbrinxen schwierig (mehrmaliges Umsteigen), nach Schieder mit Bus möglich; aktueller Fahrplan unter www.kvg-lippe.de/de/kvg_nahverkehrsplan
- Einkehrmöglichkeiten** gibt es am SchiederSee, in Schieder und in Schwalenberg.

Keramikfunde deuten darauf hin, dass das Dorf Elbrinxen bereits im 9. Jahrhundert existierte. Die älteste sichere Erwähnung des Ortes als Elmerinckhusen stammt aus dem Jahr 1361. In der Soester Fehde (1444 - 1447), wurde das Dorf zerstört, nur die Kirche blieb weitgehend erhalten. Das heutige Dorf ist eine Neusiedelung aus dem beginnenden 16. Jahrhundert; der neue Ort wurde leicht nach Nordosten verlagert. Die romanische Kirche und die grandiose Linde davor markieren noch heute den mittelalterlichen Dorfmittelpunkt.

In Elbrinxen ist für jeden naturbegeisterten Wanderer ein Abstecher zur Wittekind-Linde Pflicht und Vergnügen. Die wunderschöne Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*) ist ein beeindruckendes Naturdenkmal und gehört zu den stattlichsten Bäumen Deutschlands. Sie ist fast 35 m hoch, hat einen Kronendurchmesser von 25 m und einen Stammumfang von rund 12 m. Mitte des 19. Jahrhunderts



wurde die Krone der Linde von einem heftigen Sturm so stark beschädigt, dass sie gekappt werden musste. Um das Jahr 1860 ließ Fürstin Elisabeth zur Lippe Eisenbänder anbringen und die acht verbliebenen Äste mit Eisenstangen verstreben. In den 1950er Jahren wurde die Krone erneut gestutzt, bei einer Sanierung 1959 wurden die Eisenbänder entfernt und die Baumkrone durch Stahlseile gesichert. Heute ist der altherwürdige Baum kerngesund und legt jedes Jahr ein paar Zentimeter zu. Er steht vor der Elbrinixer Kirche, eine romanische Saalkirche aus dem 12. Jahrhundert, die neben der großen Linde winzig wirkt. Das Alter des Baumes ist schwer zu schätzen: Kirche und Linde könnten gleich alt sein, vielleicht wurde die Linde auch erst bei der Neubesiedelung im 16. Jahrhundert gepflanzt.



Exkurs: Kulturelle Bedeutung der Linde

In vielen Regionen Deutschlands wurde der Dorfmittelpunkt einst mit Linden bepflanzt. Linden waren Verkündstätten und Versammlungsorte, hier wurde Gericht gehalten. In manchen Dörfern Mitteldeutschlands sind noch Tanzlinden erhalten, die mit speziellen Podesten ausgestattet waren, auf denen bei Dorffesten getanzt wurde. Auch in der näheren Umgebung kann man so eine alte Tanzlinde besuchen: sie steht im Leopoldshöher Ortsteil Bexten.

In der Mythologie ist die Linde der Baum Freyas; sie galt als Göttin der Liebe, Schönheit und Fruchtbarkeit und diese symbolische Bedeutung wurde auch ihrem Baum zugeordnet. Die Linde galt, bis sie im 19. Jahrhundert von der Eiche abgelöst wurde, als „der“ Baum der Deutschen. Dichter wie Walter von der Vogelweide („Unter der Linden“, vor 1227) und Wilhelm Müller („Der Lindenbaum – Am Brunnen vor dem Tore“, 1822, vertont von Franz Schubert 1827) setzten der Linde in ihren Werken ein poetisches Denkmal.





Besonders interessant ist in den Sommermonaten ein Besuch der 1985 gegründeten Storchstation Elbrinxen. Im Sommer 2013 lebten dort sieben unverpaarte Tiere und sieben Brutpaare zogen 13 Jungtiere auf. Die Vögel brüten auf den Nisthilfen rund um die Storchstation und auf den Dächern der umliegenden Gebäude. Die Nester sind vom Weg aus gut zu beobachten und oft findet man am Wegesrand eine Storchfeder im Gras.

Der Weg von der Storchstation zur Wittekind-Linde führt durch den von traditioneller bäuerlicher Landwirtschaft geprägten Teil Elbrinxens. Der Blick auf die Wegränder, den Ilsenbach, der den Weg ein Stück begleitet, die Gärten und die Flächen zwischen den landwirtschaftlichen Gebäuden lohnt sich, denn hier sieht man schöne, selten gewordene Fotomotive wie freilaufende Hühner und typische Dorfpflanzenfluren.

Von Elbrinxen aus geht es durch einen schönen Buchenwald Richtung Mörth, dem 446 m hohen Plateau des Schwalenberger Waldes. Der Anstieg ist recht erheblich, der Parkplatz am Waldrand liegt bei ca. 180 m, der Große Pulskopf, den man hier erklimmt, ist 420 m hoch. Im schattigen Buchenwald wachsen am Wegrand Bingelkraut (*Mercurialis perennis*) und Kleinblütiges Springkraut (*Impatiens parviflora*). Dort, wo die Wegränder etwas mehr Licht bekommen, fällt der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) besonders auf, der mit riesigen Blättern und bis zu 3 m hohen Blütenständen eine für eine krautige Art beeindruckende Größe erreicht. Der Riesen-Bärenklau gehört zu den Neobiota; er wurde im späten 19. Jahrhundert als Zierpflanze in Mitteleuropa eingeführt und wächst erst seit den 1970er Jahren am Mörth.

Bingelkraut



Exkurs: Neobiota – gebietsfremde Arten

Pflanzen- und Tierarten, die sich neu in einem Gebiet angesiedelt haben und meist von anderen Kontinenten dorthin kommen, werden als „Neobiota“ (neo = neu, bio = Leben) bezeichnet; das können Tiere („Neozoen“) oder Pflanzen („Neophyten“) sein. Nun sind Pflanzen und Tiere schon immer gewandert; mit der Erwärmung nach den Eiszeiten haben sie Mitteleuropa neu besiedelt und mit den ersten Ackerbauern sind Nutzpflanzen und Ackerwildkräuter nach Deutschland gekommen. Das Datum, ab dem Neuankömmlinge als Neobiota gelten, wurde festgelegt auf das Jahr 1492, denn mit der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus kam eine wahre Fülle neuer Arten nach Europa.

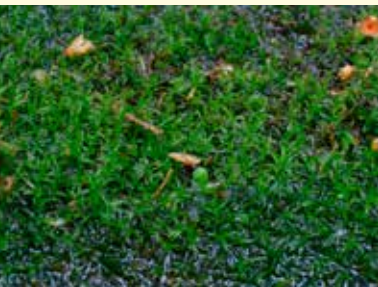
Neobiota haben bei den Naturschützern einen zweifelhaften Ruf, denn einige von ihnen verbreiten sich schnell und haben keine natürlichen Feinde. Damit können sie eine Bedrohung für die heimischen Arten werden, die ohnehin gefährdet sind, weil sie sehr spezielle Lebensansprüche haben. Zu den problematischen Neobiota gehören der Riesen-Bärenklau und der Waschbär. Das Kleinblütige Springkraut, das im Schwabenberger Wald fast überall an den Wegrändern wächst, ist ebenfalls ein Neophyt. Die zierliche Pflanze stammt aus Asien und entkam 1837 aus einem botanischen Garten. Das Kleinblütige Springkraut kann große Bestände bilden, gilt aber als unproblematisch, da es an Orten wächst, die durch Lichtmangel oder durch eine dicke Streuauflage für andere Arten nicht nutzbar sind. Zu den Neophyten gehören auch das Indische Springkraut (an feuchten und lichten Stellen zwischen Schwabenberg und Brakelsiek), die Nachtkerze (bei Fischanger) und die Kanadische Goldrute (in der Mergelkuhle „Rote Wand“ bei Brakelsiek).

Riesen-Bärenklau





Der Weg führt durch Buchenbestände vorbei am Großen Pulskopf auf das Mörth (446 m). Die Fläche war noch vor weniger als 250 Jahren kahl – eine Folge des Holzverbrauchs der Glashütten und der Waldweidewirtschaft. 1806 war etwa ein Viertel des Schwalenberger Waldes mehr oder weniger baumfrei, insgesamt rund 7 km². Auf dem Mörth hatte die Entwaldung besonders gravierende Folgen, denn das Klima ist besonders rau und undurchlässige tonige Bodenschichten behinderten die Entwässerung der Böden. Organisches Material wurde nur noch unvollständig zersetzt und es entstanden nasse Rohhumusschichten, die von Torfmoosen besiedelt wurden. Damals kamen hier typische Pflanzen der Hochmoore und Heiden wie Scheidiges Wollgras, Sonnentau und Rosmarinheide vor. Mit der Entwässerung und Aufforstung der Fläche mit Fichten sind diese Pflanzen wieder verschwunden, ebenso wie der Auerhahn, den es hier im 18. Jahrhundert noch gab. Noch heute ist die ehemals waldfreie Fläche im Gelände an der Grenzlinie zwischen Laub- und Nadelwald gut zu erkennen. Die natürliche Verjüngung der Fichten zeigt, dass diese Baumart auf dem Mörth inzwischen fest etabliert ist. Mit dem Klimawandel



Torfmoos

könnte sich das wieder ändern, denn steigende Temperaturen, höhere Windgeschwindigkeiten und trockenere Böden erhöhen ihre Anfälligkeit gegenüber Windwurf und Borkenkäferbefall.

Nach einigen hundert Metern kommt man zu der Schutzhütte „Waidmannsheil“, in deren Nähe der Naturpark Teutoburger Wald / Eggegebirge im Rahmen des Projekts „NaturZeitReise“ einen „Himmelsteich“ anlegen ließ, der ausschließlich von Niederschlägen gespeist wird. Die tonigen Schichten im Untergrund verhindern das Versickern des Wassers.

Das Artenschutzgewässer soll u.a. dem Kammolch als Laichplatz dienen, denn das Mörth gehört zu den höchstgelegenen Kammolch-Laichplätzen in Nordrhein-Westfalen. Ursprünglich stammen die Tiere wohl aus den Emmerauen. Über viele kleine „Trittsteingewässer“ wie alte Torfstiche, den Seerosenteich und Feuerlöschteiche sind sie bis auf das Mörth gewandert. Schon jetzt leben erste Kammolchlarven im Teich. Seltene Libellen wie Große Moosjungfer, Nordische Moosjungfer, Kleine Moosjungfer, Torf-Mosaikjungfer und Kleine Binsenjungfer nutzen den neuen Lebensraum. Die sauren, huminstoffreichen Gewässer auf dem Mörth und deren Uferzonen sind auch für Pflanzenarten der Moore wie die Torfmoose wichtige Ersatzlebensräume. Typisch für die älteren Mörth-Gewässer sind flutende Teppiche der Zwiebelbinse und des Schwimmenden Laichkrauts.

Von Waidmannsheil aus kann man weiter der Nordroute folgen und am Seerosenteich vorbei zum Kahlenturm und von dort nach Schieder zurück wandern. Alternativ kann man nach Schwalenberg absteigen und entlang des Stadtwassers die Stadt erreichen oder am Südwestrand des Schwalenberger Waldes über Brakelsiek nach Schieder wandern (Gesamtroute).

Kammolchmännchen



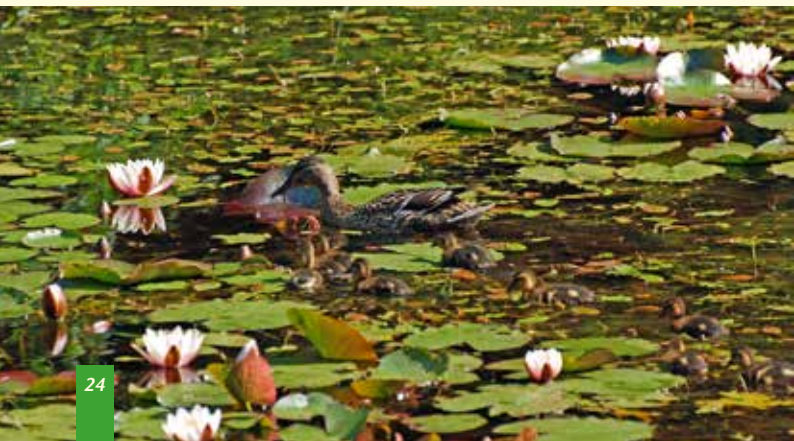
Von Waidmannsheil nach Schieder

Folgt man dem Weg nach Schieder (Entfernung ca. 5,5 km), wandert man zunächst auf einem schnurgeraden Weg, unterbrochen von wenigen Abknickungen durch den Fichtenwald des Mörth, in dessen Unterwuchs Farne und Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) wachsen. Diese Wegeführung ist der schachbrettartigen Einteilung der Fichtenaufforstungen und den zwischen den Beständen angelegten Feuerschneisen geschuldet.

An der Abzweigung mit dem Hinweis „Seerosenteich“ lohnt sich ein kleiner Abstecher. Der Seerosenteich ist das älteste künstlich angelegte Stillgewässer des Mörth, denn er ist eine der alten Tongruben der Ziegelei, die von 1790 bis 1849 auf dem Mörth in Betrieb war. Diese ehemalige Tongrube (Torfstich) wurde 1954 in einen

Feuerlöschteich umgewandelt und vor Jahrzehnten mit Seerosen bepflanzt. Sie verwandeln den Teich im Sommer in ein Blütenmeer und machten ihn zu einem beliebten Ausflugsziel. Mittlerweile ist der Teich teilweise verlandet und besonnte Laichplätze für den Kammolch fehlen. Im Seerosenteich leben Teichmolche, die Verwandten des Kammolchs. Rund um den Teich blühen im Frühling Siebenstern (*Trientalis europaea*), Heidel- und Walderdbeere (*Fragaria vesca*).

Zurück auf dem Wanderweg sieht man einige hundert Meter weiter an der rechten Wegseite eine entwurzelte Fichte mit sehr flachem Wurzelteller. Fichten sind Flachwurzler, deren Bewurzelung auf dem Mörth aufgrund der Bodenverhältnisse extrem flach ausfallen kann und die Bäume leicht zu Opfern von Stürmen werden lässt. So geschehen auf den nach etwa 400 m folgenden Flächen rechts und links des Weges, auf denen der Orkan Kyrill am 18./19. Januar 2007



Exkurs: Häufige Baumarten des Schwalenberger Waldes

Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) ist die im Schwalenberger Wald dominante Baumart und würde unter natürlichen Bedingungen vorherrschen. Durch die Eingriffe des Menschen sind weitere Baumarten dazu gekommen. Häufigste Art neben der Buche ist die Fichte (*Picea abies*), mit der die baumfreien Flächen des Mörth aufgeforstet wurden.

Der in der Jugend schattentolerante Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) ist eine der wenigen Baumarten, die mit den wuchsstarken Buchen mithalten und in die obere Kronenschicht der Buchenwälder vordringen können.

Die Eichen (*Quercus robur* und *Q. petraea*), die ebenfalls in den Buchenbeständen vorkommen, können als Lichtholzart nicht mit den Buchen mithalten. Als wertvolles Nutzholz werden sie gepflegt und gefördert. In der historischen Hudewirtschaft wurden Eichen als Fruchtbäume besonders geschätzt.

An feuchten Bachufern und in Senken stehen Gemeine Eschen (*Fraxinus excelsior*). Eschen wurden zu Zeiten der Hudewirtschaft ebenfalls gefördert, denn ihr proteinreiches Laub wurde als Winterfutter geerntet. Dazu wurden die Bäume „geschneitelt“, wie man das heute noch von Kopfweiden kennt, die jungen Äste mit dem Laub getrocknet, gebündelt und bis zum Winter gelagert.

Besonders an den Waldrändern wachsen Hainbuchen (*Carpinus betulus*), oft als Relikte alter Hecken. Hainbuchenlaub wurde als Winterfutter und das Holz zum Heizen und als Nutzholz z.B. für Werkzeugstiele sehr geschätzt.



Buchenwald



Austrieb der Rotbuche



Traubeneiche



Fichtenwald





Sturmschäden des Orkans Kyrill

die Fichten „gefällt“ hat. Auf diesen Windwurfflächen sind massenhaft Birken gekeimt, die jetzt so groß sind, dass sie die krautigen Arten unterdrücken. Die ersten Strauch- und Baumarten, die auf einer Freifläche Fuß fassen, werden als Pioniergehölze bezeichnet. Zu ihnen gehören Birken, Holunder und Weidenarten. In den Mittelgebirgen würde nahezu jede nicht mehr bewirtschaftete Fläche früher oder später von Wald besiedelt, zunächst von Pioniergehölzen, danach von Buchen- und Buchenmischwäldern.

Die „Birkenhütte“ an der nächsten Wegekreuzung wurde mit Birken umpflanzt, um den Picknickplatz zu verschönern. Auch auf den durchforsteten, lichten Waldflächen nahe der Schutzhütte stehen zahlreiche junge Birken. Die lichtbedürftige Baumart konnte dort keimen und auch andere lichthungrige Waldpflanzen haben die Chance genutzt: Auf der frisch aufgeforsteten Fläche nahe der Hütte blühen Fingerhut, Weidenröschen und Brombeeren, weitere typische Arten solcher Schlagflugesellschaften.

Von der Birkenhütte geht es durch einen jungen Buchenbestand zum Kahlenturm auf dem Kahlenberg (314 m). Über dem Portal ist das Wappen der Fürsten zur Lippe angebracht, die Lippische Rose und Stern mit Schwalbe für die ehemalige Grafschaft Schwalenberg.



Fingerhut

Exkurs: „... von weither ins Auge fallend...“ – Kahlenberg und Kahlenturm

Fürst Leopold II zur Lippe erfreute sich während seines Aufenthalts im Schloss Schieder gerne an der schönen Aussicht auf dem Kahlenberg und wollte „...ein schon von weither ins Auge fallendes, interessantes Point-de-vue erhalten und vom Turm aus die umfassende und reizvolle Aussicht... ermöglichen“. Damals war der Kahlenberg noch ein kahler Berg – dafür sorgten die hier weidenden Schweine und Ziegen. Der Name des Berges deutet darauf hin, dass der Wald hier früh zurückgedrängt wurde, möglicherweise durch den Holzverbrauch der ab dem 13. Jahrhundert in diesem Bereich ansässigen Glashütte. Und noch um 1950 hatte man vom Turm aus einen schönen Ausblick ins Emmertal.

Der Bau des Kahlenbergturms war auch eine Notstandsarbeit zur Verbesserung der Verdienstmöglichkeiten der ärmeren Bevölkerung. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage vieler Lipper drastisch, denn durch die Industrialisierung des Leinengewerbes fielen die Heimarbeitsplätze der Spinner und Leineweber weg.

27 Tagelöhner und mehrere Maurer aus Schieder und Brakelsiek wurden 1840/41 beim Zuwege- und Turmbau beschäftigt, viele Handwerker aus der Umgebung waren bei den Turmarbeiten und bei Lieferungen beteiligt. Im Winter 1840/41 fanden die vorbereitenden Arbeiten statt, 1841 wurde der Turm errichtet. Die Osningsandsteine dafür kamen aus Feldrom im Teutoburger Wald, die Fenster wurden aus Lippstadt, das Dach wurde aus Bielefeld geliefert. Zur Ausstattung des Turmes wurden bei einem Blomberger Tischler 12 Gartenstühle gekauft.



Am Kahlenturm beginnt der Abstieg nach Schieder durch einen jungen Laubholzbestand. Überwiegend wachsen hier Buchen, aber auch einige Wildkirschen (*Prunus avium*) säumen den Weg.

Ihre rötlichbraune Ringelborke mit den schmalen Querstreifen hebt sich gut von der glatten, silbriggrauen Rinde der Buchen ab. An der zweiten Kehre des Weges liegt ein großer Sandsteinblock, von den Frösten der Eiszeit aus der obersten Gesteinsschicht herausgesprengt. Der Weg endet auf einem breiteren Weg, der nach weiteren 50 m auf einem asphaltierten Weg Richtung Friedhof Schieder führt. Bevor man dem Naturparktrail weiter folgt, lohnt sich ein kleiner Abstecher nach links zu der 5,9 ha großen Wallanlage von Alt-Schieder. Wenn im Winter die unbelaubten Bäume den Blick freigeben, ist der Verlauf und die Höhe der Wälle besonders gut zu sehen. Auf der innerhalb des Walles liegende Wiesenfläche standen einst Häuser und Kirche des 822 n. Chr. erstmals erwähnten Ortes.



Vom Friedhof Schieder geht es zurück in den Ort. Keimzelle des heutigen Ortes war die Domäne Schieder, die die Blomberger Augustinermonche als Gutshof errichteten und die nach der Reformation in den Besitz des lippischen Herrscherhauses fiel. Das Schloss, erbaut ab 1703, diente bis zur Novemberrevolution 1918 der lippischen Herrscherfamilie als Sommerresidenz.



Wasserspeier, Kaskaden

Der Park wurde während der Bauzeit des Schlosses angelegt, dann mehrfach erweitert und umgestaltet, bis er seine heutige Größe von fast 18 ha erreichte. Folgt man dem Wanderweg zur oberen Terrasse des ehemaligen Barockgartens, der von 2002 bis 2009 rekonstru-

iert wurde, hat man einen schönen Blick auf die Gartenfassade des Schlosses. Der aus Tirol stammende Baumeister Joseph Falck erbaute Schloss Schieder im Stil des niederländischen Klassizismus, einer in Westfalen verbreiteten Variante des Barock. Die Treppenanlage, die einen Wasserlauf mit drei Kaskaden flankiert, stammt noch aus der ursprünglichen Gartenanlage. Rechts sieht man ein kleines Nebengebäude, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaute Prinzen- oder Teehaus.

Geht man links um das Schloss herum, kommt man auf das „Palais“ zu; es diente einst als Back- und Brauhaus und beherbergte die Schlosskapelle. Hinter dem Palais liegen die Gebäude der ehemaligen fürstlichen Domäne Schieder. Die ehemaligen Scheunen werden als Wohn- und Bürogebäude genutzt. Hier hat auch die Biologische Station Lippe ihren Sitz gefunden. Tourist-Info und Bürger- und Rathaus Schieder sind im alten Rinderstall untergebracht und im Verwalterhaus befindet sich ein Hotel.



Der Weg um die Rasenfläche vor dem Schloss mündet in eine Lindenallee, die ursprünglich über die Emmer hinaus bis Siekholz reichte. Gegenüber dem Schloss flankieren Marstall und Remise, beide 1832 erbaut, den Weg. Sie werden als Gesundheitszentrum genutzt und durch ein kleines Hallenbad ergänzt.

Die beiden Wohnhäuser rechts und links der Lindenallee dienen als Gärtner- und Gewächshaus. Um den Landschaftsgarten jenseits dieser Gebäude wurde der Schlosspark in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweitert. Der Teich, an dem der Weg nahe dem Freibad vorbei führt, heißt Butterborn. In dem kleinen Bruchsteingewölbe am Teich wurden die Milchprodukte für den fürstlichen Haushalt im Schloss frisch gehalten.



Von Waidmannsheil nach Schwalenberg

Zunächst sanft, später deutlich bergab geht es vom Plateau des Mörths nach Schwalenberg (Entfernung ca. 4,5 km). Links des Weges liegt im Wald eine Fläche, auf der während des „Kalten Krieges“ Raketen der Nato stationiert waren. Aktuell wird über die Nutzung dieser Militärbrache für ein Pumpspeicherkraftwerk diskutiert. Nach kurzer Zeit verlässt der Weg die Fichtenforstregion und führt wieder in den Bereich des Buchenhochwaldes. In diesem Bereich des Weges liegen im Wald verstreut große Sandsteinblöcke, die durch starke Fröste während der Eiszeit aus den oberhalb liegenden Keuperschichten heraus gesprengt wurden und hierher rollten oder rutschten.

An der Nadelwald-/Laubwaldgrenze ist noch der 1821 angelegte Schutzwall zu sehen, der hangparallel verläuft und den unterhalb liegenden Buchenwald vor den sauren Sickerwässern des Mörths schützte. Nicht nur die Sickerwässer, auch die von der kahlen Kuppe herab fließende Kaltluft gefährdeten die Buchen, besonders deren spätfrostempfindlichen Laubaustrieb. Deshalb wurde der niedrige Wall mit Fichten bepflanzt, um im Schutz dieser Bäume die Entwässerung und Aufforstung des Mörths nach Fehlversuchen



mit Erlen- und Birkenanbau erfolgreich umzusetzen: 1883 gab es auf dem Mörth in der Wolfskuhle den ersten 60jährigen Fichtenbestand. Jenseits des Walls führt der Weg bergab durch Buchenwald, dem verschiedene Baumarten wie Berg-Ahorn, der zu den Edellaubgehölzen zählt, beigemischt sind.

Der Teich am Weg ist der ehemalige Feuerlöschteich Schwalenbergs. Im Brandfall konnte ein Ablauf geöffnet werden. Das Wasser strömte dann in das Stadtwasser, die mittelalterliche Wasserversorgung, und kam etwa 10 Minuten später in der Stadt an. Der Naturpark hat die Restaurierung des alten Löschteiches veranlasst und konnte so den Lebensraum für Kamm-, Faden- und Bergmolch, für Grasfrosch und Erdkröten sichern.

Am Waldrand steht das 1870 errichtete Forsthaus Schwalenberg, ein Bruchsteinhaus mit liebevoll angelegtem Garten. Von dort aus hat man bereits einen schönen Blick auf das malerische Schwalenberg.

Erdkröte



Die Südroute

Von Schieder nach Schwalenberg

- Parkmöglichkeiten:** Bahnhof Schieder, Tourist-Info/Rathaus Schieder, (Friedhof Schieder)
- Wegstrecke:** Der Weg zwischen Schieder und Schwalenberg führt entlang des südwestlichen Randes des Schwalenberger Waldes und gewährt viele schöne Ausblicke in die Landschaft des Niesetals bis ins Steinheimer Becken.
- Schwierigkeitsgrad:** leicht
- Etappenlänge:** ca. 8,5 km
- ÖPNV:** Rückkehr von Schwalenberg nach Schieder mit Bus ist möglich. Von Brakelsiek aus kann man mit dem Bus nach Schwalenberg fahren oder nach Schieder zurück kehren; aktueller Fahrplan unter www.kvg-lippe.de/de/kvg_nahverkehrsplan
- Einkehrmöglichkeiten** gibt es in Schieder, in Brakelsiek (nur an Wochenenden) und in Schwalenberg.



Von Schieder aus führt der Weg durch den Schlosspark, vorbei an Schloss und Domänengebäuden Richtung Alt-Schieder, der mittelalterlichen Wallanlage, deren Freifläche innerhalb der Hauptwallanlage als Holzlagerplatz des Landesverbandes Lippe dient.

In der Mergelkuhle in der Nähe Alt-Schieders befindet sich eine Gedenkstätte für die Toten der Weltkriege.

Auf diesem Teil des Naturparktrails sieht man im von Buchen dominierten Wald einige stattliche Eichen. Früher wurde dieser Bereich für die Waldhude, speziell für die Schweinehude genutzt. Der Schweibach, den der Weg überquert, ist ein schöner, naturnaher Mittelgebirgsbach von hervorragender Wasserqualität.

Exkurs: Hudewirtschaft und ihre Folgen

Im Herbst, zur Zeit der Eichelreife, wurden die Schweine in die Hudewälder getrieben, damit sich die Tiere an den nahrhaften Früchten fett fressen konnten; Hirten begleiteten sie in den Wald. Der Begriff „Hude“ leitet sich von „hüten“ ab. Die Hirten sorgten nicht nur dafür, dass die Schweine im Wald blieben, sie förderten auch gezielt die Eichen, denn: „Auf den Eichen wachsen die besten Schinken“. Sie schützten die Stämme junger Eichen mit dornigen Schlehen- und Weißdornzweigen vor den gierigen Mäulern der Schweine und kappten die jungen Bäume in etwa zwei Meter Höhe, um deren Verzweigung und damit deren Fruchtansatz zu fördern. Alte Hudeebäume, wie sie im Naturpark Teutoburger Wald/Eggegebirge z.B. noch im NSG Externsteine, am Eisernen Anton bei Bielefeld und im Hudewald Gehrden zu sehen sind, sind in der Regel tief und breit beastet.

Nicht nur Schweine wurden zur Weide in den Wald getrieben, sondern auch Rinder, Schafe, Pferde und Ziegen. Diese Waldweidewirtschaft hatte für den Wald negative Folgen; junge Bäume konnten sich nicht entwickeln, sie wurden von den Tieren abgefressen. Auch Winterfutter und Stalleinstreu wurden aus dem Wald geholt. Durch die alljährliche Entnahme des Falllaubs und -holzes verarmten die Böden. Langfristig wurde so aus Wald Heide, auf deren ausgelaugten Böden im dichten Geflecht des Heidekrautes Baumsämlinge keine Chance mehr hatten. Trotz aller Bemühungen um eine Entflechtung von Waldbau und Weidewirtschaft ab etwa 1750 dauerte es im Bereich des Mörth bis 1875, bis im Rahmen des Schwalenberger Ablösungsverfahrens Waldhude und Streumahd beendet wurden. Mehrfach wurde in diesem Zeitraum besonders die Ziegenhude im Wald verboten. Um aber die ärmere Bevölkerungsschicht vor dem (Ver-)Hungern zu bewahren, wurde die Waldhude in Not- und Kriegzeiten immer wieder erlaubt.



Der Weg führt vorbei an dem Schiederaner Ortsteil Sehlberg. Am Ortsrand Schieder sieht man links des Weges die erste von mehreren Mergelkuhlen. Der bläuliche Mergel dieser Kuhle wurde einst für den Wegebau abgebaut. Die große „Sehlbergkuhle“ bei Brakelsiek wird als Grillplatz genutzt; dort steht eine Hopfenbuche (*Ostrya carpinifolia*), deren Blütenstände Hopfenzapfen ähneln.



Die Mergelkuhle „Rote Wand“ am Adamsberg zwischen Brakelsiek und Schwalenberg ist als Bodendenkmal ausgewiesen. Hier wachsen Elsbeeren (*Sorbus torminalis*), der „Baum des Jahres 2011“, der in Lippe seine nördliche Verbreitungsgrenze erreicht. Mit rotem Mergel wurden die Äcker gedüngt; der hohe Kalkgehalt und die krümelige Struktur des Mergels verbesserten Bodenstruktur und Erträge. Dort, wo die alten Mergelkuhlen ungestört und offen blieben, sind sie zu wertvollen Lebensräumen für bedrohte Tierarten wie Zauneidechse und Geburtshelferkröte geworden.



Entlang des Weges sieht man alte Grenzsteine der Gemeinden und Relikte historischer Nutzung der Landschaft wie Feldgehölze und Hecken, die im Frühsommer mit blühenden Schlehen und Weißdornsträuchern nicht nur ein ästhetischer Genuss sind, sondern auch Nahrungsquelle vieler Insektenarten, darunter auch der



Honigbiene. Früher waren solche Landschaftselemente allgegenwärtig und umgaben die Dörfer wie einen Schutzmantel. Sie lieferten Obst, Holz für Drechsler, Böttcher, Spinnrad- und Stellmacher, Brennmaterial, Wild- und Heilkräuter. Heute sind sie für Wildpflanzen und -tiere in der Kulturlandschaft oft letzte Rückzugs- und Lebensräume. Auf den alten Obstwiesen, an denen der Wanderweg vorbei führt, überleben historische Obstsorten, die heute keinen wirtschaftlichen Wert mehr haben. Biesterfelder Renette, Jägerbirne und Extertaler Renette sind hier noch dank der Pflege durch engagierte Naturschutz- und Heimatvereine zu finden.

Brakelsiek ist eine Neuansiedlung des 16. Jahrhunderts, die schnell zu einem großen Dorf wurde. 1848 war ein schwarzes Jahr für das Dorf: Am 10. Mai lösten spielende Kinder eine Brandkatastrophe aus. 54 Gebäude brannten nieder, 51 Familien mit 212 Personen wurden obdachlos. Brakelsiek ist die Heimat zweier Zieglerdichter, Friedrich und Heinrich Wienke, in deren Texten viel von den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der Lippischen Ziegler überliefert ist.

Beim Blick über die Landschaft fällt jenseits von Brakelsiek ein einzelner bewaldeter Hügel in der sonst nur sanft gewellten Landschaft auf: es ist der Stoppelberg bei Rolfzen.

Der Naturparktrail quert viele größere und kleinere Wege, die in den Schwalenberger Wald hinein führen. Manche sind tief in das Gelände eingeschnitten und ihre Böschungen sind mit alten Hainbuchen (*Carpinus betulus*) bewachsen, die aus ehemaligen Hecken heraus gewachsen sind. Sie haben knubbelige Verdickungen an den alten Schnittstellen oder wachsen mehrstämmig aus einem Stock heraus. Die senkrecht zu den Hängen verlaufenden Bodenwellen sind oft Reste historischer Wege. Tief und breit ausgefahren im Lau-

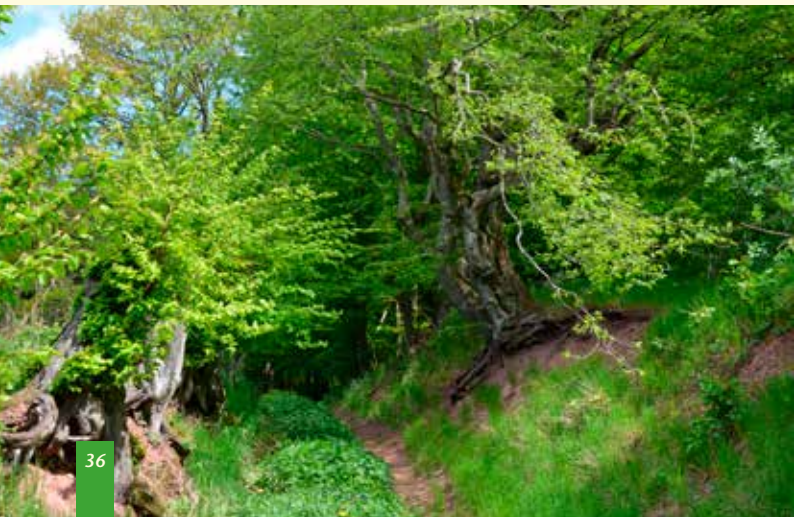




Schlehen

fe der Jahrhunderte bilden sie oft ganze Wegebündel, denn wann immer eine der unbefestigten Spuren durch Nutzung und Witterungseinflüsse unbefahrbar wurde, umgingen die Fuhrleute diese Bereiche. Bis 1813 gab es in Lippe ausschließlich unbefestigte Wege, ein zusätzliches Problem für die Ziegelei auf dem Mörth, denn die Ziegel mussten über solche Wege den steilen Hang hinab transportiert werden – ein Albtraum für Fuhrleute und Zugtiere.

Wie viele andere Relikte historischer Bewirtschaftungsformen sind auch unbefestigte Wege und Hohlwege selten geworden; sie sind mit modernen (über-) breiten land- und forstwirtschaftlichen Maschinen nicht befahrbar. Wo es solche Wege noch gibt, sind ihre Böschungen wertvolle Lebensräume für Pflanzen und Tiere der Waldränder und Rückzugsräume für Tierarten der freien Landschaft. Früher wurden entlang dieser Wege Holz zum Heizen und für andere Verwendungszwecke entnommen (Hainbuche und Weißdorn für Gerüststiele, Haselruten für Flechtwerk, Schlehenzweige zum Schutz der Obstbäume auf Viehweiden) und Wildobst geerntet. An den Wegrändern zwischen dem ehemaligen Forsthaus Brakelsiek und der Mergelkuhle „Rote Wand“ kann man zur Brombeer- und Schlehenzeit reiche Ernte halten. Auf keinen Fall sollte man versäumen, die prächtigen alten Eichen zu bewundern, die so viele Jahrhunderte überdauerten. Von den Ruhebänken aus kann man den Blick in die liebliche Landschaft schweifen und je nach Jahreszeit weißblühende Hecken, goldgelbe Getreidefelder und buntes Herbstlaub auf sich wirken lassen.



Exkurs: Die Ziegelei auf dem Mörth

Bei den ersten Entwässerungsmaßnahmen fand man auf dem Mörth Ton; darauf hin wurde dort 1790 eine Ziegelei gebaut. Sie wurde bis zur Erschöpfung der Tongruben im Jahr 1849 betrieben, war jedoch aufgrund der abgeschiedenen Lage und der Anweisung der Fürstlichen Rentkammer, Torf als Brennmaterial zu verwenden, nie konkurrenzfähig. Torf ist kein geeignetes Material für den Ziegelbrand; es kommt zu Temperaturschwankungen, die die Qualität der Ziegel mindern. Der letzte Ziegelmeister Conrad Klöpfer durfte nach dem wirtschaftlichen Ruin in dem Ziegeleigebäude auf dem Mörth wohnen bleiben und bat die Rentkammer 1853 um Unterstützung: „Meine Frau und ich haben oft in 5 bis 6 Tagen keinen Mund voll Brot gehabt. Ich mit meiner Frau müssen, so wahr wie Gott lebt, verhungern in diesem Winter, wenn uns nicht besonders geholfen werden kann.“

Conrad Klöpfer ließ 1827 auf dem Mörth auch einen Töpferofen bauen, in dem er bis zur Aufgabe der Ziegelei irdenes Geschirr herstellte; Scherben und Fundamente des Töpferofens fand man bei Ausgrabungen 1989. Von den Gebäuden der alten Ziegelei sieht man nichts mehr, sie lag abseits der heutigen Wege in der Rodenstatt, einer eisenzeitlichen Ringwallanlage.

Jenseits der „Roten Wand“ führt der Naturparktrail über ein naturbelassenes Wegestück durch den Wald; ein angenehmes Gehen auf sanft nachgebendem Untergrund. Dieser Wegeabschnitt ist Teil des lippischen Pilgerweges, der zu Meditation und Andacht einlädt. Hier wachsen zwei nicht so häufige Baumarten des Schwalenberger Waldes, die aus den Alpen stammende Lärche (*Larix decidua*), ein winterkahler Nadelbaum, und die nordamerikanische Roteiche (*Quercus rubra*).



Roteiche

Wieder auf dem befestigten Weg lohnt sich ein Abstecher nach rechts zur großen Gogerichtseiche (ca. 150 m). Nach links geht es weiter nach Schwalenberg entlang des Waldrandes. Die Buchen weisen auf der Waldrandseite eine tiefe Beastung auf, die dort, wo der Waldrand an eine Weide grenzt, von den Weidetieren auf Maulhöhe abgefressen wird. Im Bestand und zur Waldseite hin haben die Buchen nur dann tiefe Äste (oder deren abgestorbenen Reste), wenn sie in ihrer Jugend frei standen.

An einem kleinen Bachlauf wachsen junge Eschen (*Fraxinus excelsior*) mit glatten, silbergrauen Stämmen. Ihr proteinreiches Laub wurde früher als Laubheu, ihre Rinde als Chinin-Ersatz geschätzt und das Holz ist ein wertvolles Bau- und Möbelholz. Auch die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) trägt den Begriff „Esche“ im Namen, ist aber näher mit der Elsbeere verwandt. Man sieht diesen kleinen Baum mit den weißen Blüten und roten „Vogelbeeren“ an Weg- und Waldrändern. Etwas weiter Richtung Schwalenberg wächst am Wegrand Indisches Springkraut (*Impatiens glandulifera*), ein Neophyt aus Asien.



Indisches Springkraut

Wo der Weg freien Blick in die Landschaft bietet, kann man zuerst die Burg Schwalenberg, später auch die am Burgberg liegende Stadt sehen. Im Tal davor liegen Wiesen, Weiden und ehemalige Feldgärten mit Obstbäumen, Hecken und verfallenen Schuppen. Vom Wanderparkplatz am Försterweg / Eselkamp, wo der Naturpark eine menschliche Sonnenuhr installiert hat, kann man einen Abstecher in die historische Stadt machen oder am Forsthaus Schwalenberg vorbei auf das Mörth wandern.



Schwalenberg und seine historischen Anlagen

- Parkmöglichkeiten:** Parkplatz an der Mengersenstraße, Wanderparkplatz am Forstweg (Eselkamp)
- Wegstrecke:** Rundweg durch die Stadt entlang des Stadtwassers zur Magdalenenquelle und zurück (ca. 3 km). Ausgangspunkt für eine Wanderung auf das Mörth oder nach Brakelsiek und Schieder.
- Schwierigkeitsgrad:** leicht
- Etappenlänge:** ca. 3 km
- Einkehrmöglichkeiten** sind im Ort vorhanden.

Schwalenberg, ein Städtchen wie aus dem Märchenbuch. Graf Volkwin IV. gründete um 1231 den Ort und baute seine Burg auf den Bergsporn. Von der ursprünglichen Burg ist heute kaum noch etwas erhalten, das Gebäude auf dem Burgberg wurde 1627/28 im Stil der Weserrenaissance umgestaltet, der heute noch erhaltene Flügel der Burg wurde 1911 und 1913 umfassend erneuert.

Der Burgberg, der bis Mitte des 20. Jahrhunderts beweidet wurde, wuchs nach Aufgabe der Ziegenhaltung mit Gehölzen zu. Um den ursprünglichen Zustand eines weitgehend baum- und strauchfreien Bergsporns wieder herzustellen, wird er seit den 1990er Jahren durch die Schafe der Biologischen Station Lippe beweidet. Das geschieht nicht nur aus landschaftsästhetischen Gründen. Auf dem Hang wachsen selten gewordene Kräuter und Wiesenblumen, die Nahrungs- und Entwicklungsraum für viele Insektenarten sind. An der bewaldeten Südseite des Burgberges befindet sich der jüdische Friedhof Schwalenbergs. Die Gruppe alter Grabsteine am Waldrand ist ein bedeutendes Kulturdenkmal und ein überaus anrührender Ort, zu dem ein Abstecher sich unbedingt lohnt.





Jüdischer Friedhof

Schwalenberg wird „die Malerstadt“ genannt. Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert kamen Künstler, vorwiegend der Düsseldorfer Schule, nach Schwalenberg und wohnten hier als Feriengäste. Mit der aufkommenden Sommerfrischebewegung im frühen 20. Jahrhundert wurde daraus eine kleine, aber bedeutende Malerkolonie. Die inzwischen geschlossene „Künstlerklausur“ war der Treffpunkt der Schwalenberger Kunstszene und ist vom Detmolder Künstler Friedrich Eicke mit Schwalenberger Szenen bemalt. Auch der „Schwalenberger Malkasten“ erinnert an diese Zeit und wurde von Künstlern mit kleinen Werken verziert.

Auch wenn die ursprüngliche Künstlerkolonie nicht mehr existiert, ist Schwalenberg noch immer die Malerstadt, in der es mehrere Ateliers, Galerien, Ausstellungsgebäude wie das Robert-Koepke-Haus und ein Künstlerhaus für Stipendiaten gibt. Alljährlich finden im Rahmen der „Schwalenberger Sommerakademie“ Malkurse für künstlerisch ambitionierte Menschen statt.



Rathaus Schwalenberg

Sorgsam gehen die Schwalenberger auch mit ihrer historischen Bausubstanz um. Im Ort sieht man viele liebevoll restaurierte Fachwerkhäuser mit schönen Gärten. Das bedeutendste Fachwerkgebäude der Stadt ist das 1579 erbaute Rathaus mit Anbauten aus den Jahren 1603 und 1907. Vom Volkwinbrunnen auf dem Marktplatz aus führt ein sehr schöner Weg entlang des Stadtwassers bis zur Magdalenenquelle.

Exkurs: Schwalenberger Stadtwasser

Das Schwalenberger Stadtwasser ist eine technische Meisterleistung aus dem Mittelalter, die wahrscheinlich von Zisterzienser-Mönchen geschaffen wurde. Die Magdalenenquelle, die das Stadtwasser speist, liegt ca. 900 m Luftlinie vom Ortskern entfernt am gegenüberliegenden Hang des Schwalenberger Waldes. Das Quellwasser wird auf einer Strecke von 2,2 km um das Tal herum in den Ort geleitet; der Höhenunterschied zwischen der Quelle und dem Ortsrand beträgt gerade einmal 10 m. Auf dem Schwalenberger Marktplatz endet das Stadtwasser seit den 1950er Jahren im Volkwinbrunnen. Zuvor befand sich an dieser Stelle ein offenes Auffangbecken, das bis zum Bau einer verrohrten Wasserleitung 1934 als Viehtränke, Waschplatz und Frischwasserentnahme für die Hausstellen diente. Die Inschrift am Volkwinbrunnen greift die Sage auf, dass zwei auf der Burg gefangen gehaltene Adelige sich durch die Anlage des Stadtwassers ihre Freiheit erarbeiteten.



Naturparktrail Schwalenberger Wald

Zentrales Thema dieses Naturparktrails ist die Landschafts- und Waldgeschichte des Schwalenberger Waldes.

Gesamtrundweg ca. 27 km

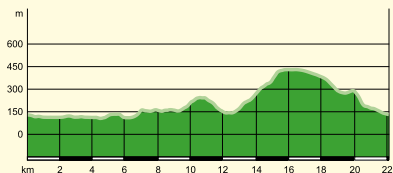
Nördliche Teilroute ca. 19 km

Südliche Teilroute ca. 17 km

-  Wanderroute „NaturZeitReise“
-  Wandertafel
-  Zeitzeuge
-  Zeitfenster
-  Panorama

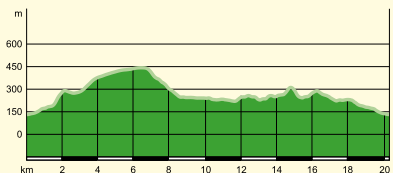
Höhenprofil Nordroute

Start- und Zielpunkt:
Stadtverwaltung Schieder



Höhenprofil Südroute

Start- und Zielpunkt:
Stadtverwaltung Schieder





L 948

Heinholz

Kleiner Heineberg
▲ 305

Glashütte

K 74

Heinberg-
siedlung

Hirsch-
sprung

Fischanger

L 614

Schieder

Kahlenberg
Alt-Schieder ▲ 314

Viedhenkenberg

Schweibusch

Naturschutzge

S c h w a

Sehlberg

nerberg
▲ 206

L 896

Schwale

Adamsberg

Brakelsiek

SCHIEDER-SCHW

Langengrund

K 72

L 886

Köllerberg

Lothe

L 827

Im
Riesen

Bomberg

N

W

O

S

K 71

K 70



Impressum

Herausgeber

Naturpark Teutoburger Wald / Eggegebirge
Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold
www.naturpark-teutoburger-wald.de

Text

Sabine Schierholz

Fotos

Frank Grawe, S. 23 (Kammolch)

Rüdiger Haase, S. 4 (Luftbild)

Wolfgang Peters, S. 5, 8, 10, 18, 21, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 33, 40, 41
alle übrigen: Sabine Schierholz

Abbildungen

„Tanz unter einer Linde“, Hironymus Bock,
Kreuterbuch, 1577, S. 19

„Schweinemast unter Eichen“, Hironymus Bock,
Kreuterbuch, 1577, S. 33

Gestaltung und Layout

G3 Werbung, Almut Gröning, www.gdrei.de

Konzept der NaturZeitReise

büro grünplan, Dortmund

Detmold 2014





Naturparktrail „Schwalenberger Wald“



Gefördert durch:



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung



Ministerium für Klimaschutz, Umwelt,
Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz
des Landes Nordrhein-Westfalen



Lippeservice

LANDES
VERBAND
LIPPE



Biologische Station **Lippe**



Naturparktrail „Schwalenberger Wald“

Ein Wanderbegleiter von Sabine Schierholz



im Naturpark
Teutoburger Wald / Eggegebirge

www.naturpark-teutoburgerwald.de